Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 94 (2000)
Heft: 4

Artikel: De Vielfalt ist Programm
Autor: Wertli, Emanuela
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-924400

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gehörlosen Zeitung

94. Jahrgang

Nr. 4
April 2000

Offizielles Organ des Schweizerischen Gehörlosen-Sportverbandes (SGSV)

Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen

IVT

Kunst-/Kulturzentrum für Gehörlose in Paris

Seite 7

ISG

Mehr als ein Lexikon: «Interaktives System für Gebärdensprache»

Seite 9

Untertitelung

Von TXT-UT über MovieText/VUT zu DVD und VHS

Seite 11

Sport

Interview mit einem zweifach ausgezeichneten Tennisspieler

Seite 19

Ausbildung Heilpädagogik für Hörgeschädigte am HPS Zürich

Die Vielfalt ist Programm

Die Ausbildungsleitung bemüht sich, im dreijährigen berufsbegleitenden Studiengang einen guten Bezug zwischen Theorie und Praxis zu vermitteln. Im Bild: Abteilungsleiterin Emanuela Wertli und Markus Wyss, Dozent und Mitarbeiter.

sta/Emanuela Wertli

Die Erziehung und Bildung hörgeschädigter Menschen stellt die älteste Form von «Behindertenpädagogik» dar. Mit der Gründung der ersten Sonderschulen für «Taubstumme» – 1774 in Paris und 1778 in Leipzig – entbrannte auch bald der Streit über die richtige Methode der Bildungsvermittlung: Spracherwerb über Gebärden oder ausschliessliche Ausrichtung auf Lautsprache, oder beides? Diese Auseinandersetzung ist aktuell bis heute. Das Umfeld der Hörgeschädigtenpädagogik hat sich inzwischen durch technische und medizinische Fortschritte und durch gesellschaftlich-kulturelle Entwicklungen gründlich verändert. Welches Wissen, welche Konzepte stehen heute den Pädagoginnen und Pädagogen im Hörgeschädigtenwesen zur Verfügung? Ausgebildet werden sie am Heilpädagogischen Seminar HPS in Zürich. Aus Anlass des 75-jährigen Bestehens dieser Institution möchten wir den Studiengang Hörgeschädigtenpädagogik näher vorstellen.

Kleine Abteilung, grosse Ziele

Gegenwärtig absolvieren 16 Frauen und 1 Mann die Ausbildung. «Wir sind zahlenmässig die kleinste Abteilung», meint Abteilungsleiterin Emanuela Wertli, besuchen am Seminar doch über 500 Studierende Ausbildungskurse und gegen 1000 Berufsleute die Weiterbildungsveranstaltungen in verschiedenen Bereichen der Sonderpädagogik. Ungeachtet der Abteilungsgrösse ist das Lehrangebot in der Hörgeschädigtenpädagogik anspruchsvoll und vielschichtig.

Voraussetzung für die Aufnahme ist eine abgeschlossene pädagogische Grundausbildung als Lehrerin/Lehrer oder Kindergärtnerin, eine gewisse Berufserfahrung und während der Ausbildung eine mindestens 50%-Anstellung an einer Institution für Hörgeschädigte.

Die dreijährige berufsbegleitende Ausbildung gliedert sich in einen allgemeinen heilpädagogischen und einen spezifisch hörgeschädigtenpädagogischen Teil. Ab 2001 wird das

HPS eine Hochschule für Heilpädagogik sein, und das Studium wird abgeschlossen mit einem Fachhochschuldiplom in Heilpädagogik mit Schwerpunkt Hörgeschädigtenpädagogik. Es befähigt die Absolventinnen und Absolventen zur Arbeit als Heilpädagoginnen und -pädagogen, insbesondere im Unterricht, in der Therapie, Begleitung und Beratung hörgeschädigter Kinder und Jugendlicher sowie zur Zusammenarbeit mit Eltern, Fachleuten, Regellehrkräften und weiteren Bezugspersonen.

Anschliessend an diese Ausbildung oder parallel dazu kann ein einjähriges ebenfalls berufsbegleitendes Studium in Heilpädagogischer Früherziehung mit Schwerpunkt «Audiopädagogik» absolviert werden. Eine weitere Fortbildungsmöglichkeit bietet der Kaderkurs zur Leitung einer heilpädagogischen Institution (Schule, Heim, Ambulatorium).

Kindergärtnerin, Integrationsbegleiterin, Berufsschullehrer

Die Gruppe der Studierenden ist in der Regel sehr heterogen: Da ist die junge Kindergärtnerin, die in die Früherziehung will, der Berufsschullehrer mit Berufserfahrungen als Ingenieur, die Mittelstufenlehrerin als Wiedereinsteigerin nach der Familienphase, Kolleginnen und Kollegen, die mit mehrfachbehinderten Hörgeschädigten arbeiten, neben Personen, die integrierte hörgeschädigte Kinder und Jugendliche in Regelklassen bis ins Gymnasium betreuen und beraten; Fachleute, die in erster Linie nach dem audioverbalen Ansatz hörgerichtet arbeiten, neben solchen, die Gebärden einsetzen.

Unter den Studierenden finden sich auch immer wieder selbst Hörgeschädigte, was als eine ausgezeichnete Herausforderung für alle erlebt wird.

Grundwissen und individuelle Vertiefung

Wie wird die Ausbildung den verschiedenen Interessen und Erwartungen gerecht? Das Lehrangebot (Curriculum) ändert sich weniger mit der Zusammensetzung der Studierenden als mit dem allgemeinen gesellschaftlichen Wandel.

«Es gibt einen Grundstock an Wissen, den alle erwerben müssen», bemerkt Markus Wyss, Dozent und Mitarbeiter an der Abteilung. Dazu gehören unter anderem Kenntnisse aus der Psychologie, die zu einem vertieften Verständnis für Auswirkungen einer Hörschädigung beitragen. Wichtig ist beispielsweise auch ein Grundwissen über Audiologie – heutzutage bei immer mehr integrierten Kindern aktueller denn je. In den Sonderschulen sind die Audiologen oft im Haus. Was aber macht die Audiopädagogin, die irgendwo in einem Quartierschulhaus mit einem hörgeschädigten Kind arbeitet, wenn Schwierigkeiten mit dem Hörgerät auftreten? Kleinere Probleme muss sie selbst lösen, ebenso muss sie dem Regellehrer ein Audiogramm erklären können.

Auch wenn die meisten nach einem bestimmten Konzept arbeiten – dies auch geprägt von der Institution, an der sie angestellt sind –, müssen alle über die verschiedenen Ansätze respektive Methoden zur Erziehung und Bildung Hörgeschädigter gut Bescheid wissen.

Im Zentrum stehen die Kinder und Jugendlichen mit ihren spezifischen Bedürfnissen. Die gilt es zu erkennen und individuelle Förderpläne auszuarbeiten. Jede Heilpädagogin für Hörgeschädigte muss wissen, in welcher Weise sie selbst arbeiten will/kann und ständig überprüfen, ob der eingeschlagene Weg für dieses Kind der richtige ist, oder ob ein anderer Ansatz geeigneter wäre.

Neben dem vorgegebenen Lehrangebot, das in einzelnen Fächern auch geprüft wird, haben die Studierenden die Möglichkeit, das Curriculum individuell – auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten – zu nutzen. In praxisbezogenen Projekten, in Praktikas, bei der Praxisberatung durch die Ausbildungsleitung wie bei kollegialer Beratung und Fallbesprechungen in Gruppen können gezielt persönliche Fragestellungen/Interessen verfolgt und vertieft werden.

Schwerpunkte ändern

Neben «klassischen» Lehrfächern der Hörgeschädigtenpädagogik, die unabhängig von äusseren Veränderungen immer vermittelt werden, gibt es auch Verlagerungen von Schwerpunkten.

So werden mit der Cochlea-Implantation (CI-Operation) ehemals gehörlose Menschen neu mit Problemen der Schwerhörigkeit konfrontiert. Je besser sie kommunikativ gefördert werden und Sprachkompetenz erlangen, umso leichter lässt sich ihre Behinderung verbergen. So hat die Schwerhörigenpädagogik mit Themen wie «Identität» und «Kommunikationstaktik», wo gelernt wird, sich als schwerhöriger Mensch mit seinen spezifischen Bedürfnissen wahrzunehmen und sie wo nötig in der Öffentlichkeit angemessen einzubringen, in den letzten Jahren wachsende Bedeutung erlangt.

Auf der anderen Seite sind mit der Anerkennung der Gebärdensprache Spracherwerbskonzepte auf bilingualer Basis entwickelt worden, die vereinzelt in Zusammenarbeit mit gehörlosen Kolleginnen und Kollegen erprobt und umgesetzt werden. In der Ausbildung bemüht man sich um einen guten

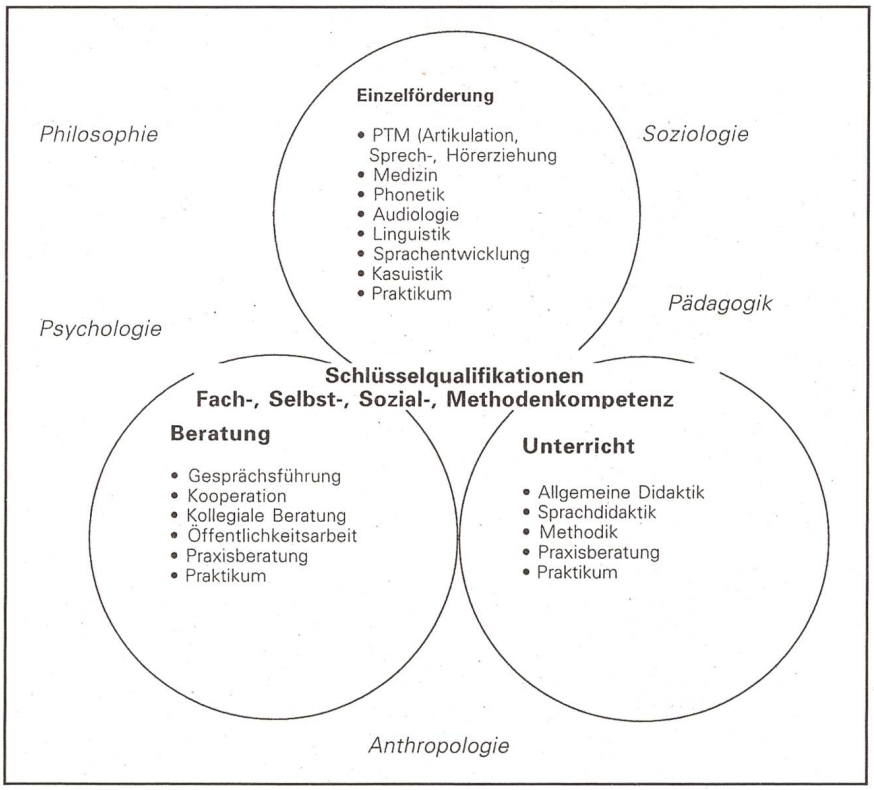
Bezug zwischen Theorie und Praxis. Markus Wyss erklärt: «Wir vermitteln Instrumente, mit denen Fragen an die eigene Praxis gestellt, dann aus Unterrichtseinheiten, Literatur, Praktika, in Projektarbeiten Lösungswege erarbeitet, umgesetzt und evaluiert werden. Wenn Studierende dies beherrschen, können sie sich damit auch andere Fachbereiche erschliessen.»

Persönlichkeitsentwicklung

Die Ausbildung Hörgeschädigtenpädagogik orientiert sich an der Leitidee des HPS, einen Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität behinderter Menschen und deren Umfeld zu leisten. Speziell muss berücksichtigt werden, dass die Behinderung des Hörens Syndromcharakter hat. *«Sie wirkt sich nicht nur auf die Entwicklung der Lautsprache und des Sprechens und damit auf das Lernen der Betroffenen aus, sondern bedroht die gesamte soziale und Persönlichkeitsentwicklung in komplexer und schwer einfühlbarer Weise.» (Zitat aus dem Studienführer)*

Aufgabe der Hörgeschädigtenpädagoginnen und -pädagogen ist es daher, ausgehend von den individuellen Möglichkeiten des Kindes und Jugendlichen Lernsituationen zu schaffen, in denen sich diese kommunikativ, kognitiv, emotional und sozial optimal entwickeln können. Dieses Anforderungsprofil an die Heilpädagoginnen und -pädagogen bedingt die Bereitschaft, sich selbst weiterzuentwickeln, persönliche Normen und Wertvorstellungen kritisch zu hinterfragen.

Die Studierenden tragen Mitverantwortung an ihrem Ausbildungsprozess. In der Lernvereinbarung, in Standortgesprächen und der Schlussauswertung findet eine formative Beratung und Evaluation statt. Die Studierenden sollen



Die Studierenden bearbeiten konkrete Fragestellungen aus ihrem beruflichen Alltag in praxisorientierten Projekten in den drei Ausbildungsbereichen Einzelförderung, Unterricht und Beratung. (Grafik: Markus Wyss)

für Kooperation und Beratungstätigkeit qualifiziert werden, indem sie neben den erforderlichen Techniken auch persönliche Kompetenzen vertiefen wie Toleranz, Respekt, die Fähigkeit sich einzufühlen und abzugrenzen.

Vernetzung

Ein tragender Pfeiler der Ausbildung sind die erfahrenen Kolleginnen und Kollegen in der Hörgeschädigtenbildung. In Therapie- und Unterrichtsbesuchen lernt man sich gegenseitig kennen, in Praktika bei ihnen üben und vertiefen die Studierenden ihre Kompetenzen.

Auch zwischen der Ausbildungsleitung und den Leiterinnen und Leitern der Institutionen besteht guter Kontakt und gegenseitiger Austausch.

Zudem organisiert die Abteilung regelmässig Weiterbildungsveranstaltungen, die von den Personen «aus dem Feld» geschätzt und in der Regel sehr gut besucht werden. Es gibt auch zu ausländischen Institutionen Verbindungen. Lehrveranstaltungen mit Fachleuten aus dem Ausland haben an der Abteilung seit ihrem Bestehen Tradition. Sie sind in der Aus- und Weiterbildung nicht mehr wegzudenken. Die Zentren und Schulen für Hörgeschädigte pflegen ebenfalls internationale Kontakte, und immer mehr Studierende absolvieren ihre Praktika im Ausland. Das ist für alle bereichernd und anregend.

Das HPS – gestern, heute, morgen

Das HPS wurde 1924 gegründet und führte einen ersten Kurs in «Hilfsschulpädagogik» durch. Nach Einführung der Invalidenversicherung 1960 folgte ein rascher Ausbau des Behindertenwesens in der Schweiz. Eine Spezialisierung in verschiedene Fachgebiete drängte sich auf, und das HPS realisierte 1972 ein neues Konzept für seine Ausbildungsangebote. Die «Taubstummenkurse», die 1960 mit vier Interessenten begonnen hatten,

wurden 1978 in dieses Konzept integriert und zur Fachabteilung Hörgeschädigtenpädagogik ausgebaut.

Im Auftrag von Fachverbänden und Behindertenorganisationen führt das HPS zusätzlich assoziierte Aus- und Weiterbildungen durch. So seit 1986 die Gebärdensprachdolmetscher-Ausbildung DOLA, seit 1990 die Gebärdensprachlehrer-Ausbildung GSLA und alle drei Jahre ein Ausbildungssemester für Schwerhörigenlehrerinnen.

Das HPS ist heute ein staatliches Institut, das von den Kantonen Zürich, Solothurn, Schaffhausen, St. Gallen, Graubünden, Aargau, Thurgau und demnächst noch von weiteren Kantonen der Nordost- und Innerschweiz getragen wird.

Im Zuge der Umstrukturierung der Schweizerischen Bildungslandschaft wird das HPS zu einer Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik umgewandelt. Mit strukturellen Änderungen soll eine grössere Vernetzung der Ausbildungsangebote, der Ausbau der praxisorientierten Forschung und der Weiterbildungsangebote erreicht werden.

Im August 2001 zieht das HPS respektive die HfH um. Dann werden alle Studiengänge in neuen Räumen in der Überbauung «City Bernina», Zürich-Oerlikon durchgeführt.

Zukunftsvisionen

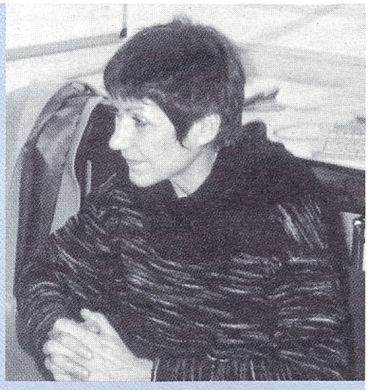
Sowohl Emanuela Wertli wie Markus Wyss glauben, dass trotz zunehmender Bemühungen, hörgeschädigte Kinder integrativ zu bilden, die Sonderschulen weiterhin gebraucht werden.

Sie passen sich den veränderten Bedürfnissen an: Aus Sonderschulen werden Kompetenz- und Förderzentren mit einem vielfältigen Angebot an Schule, Abteilung für Mehrfachbehinderte, Internat, Beratungsstelle, Teilintegrationsklassen usw.

Je stärker die hörgeschädigten Kinder und Jugendlichen den Mittelpunkt pädagogisch-therapeutischer Bemühungen bilden, umso bedeutungsloser werden dogmatische Methodenkämpfe unter Fachleuten.

Wenn alle Hörgeschädigten die Angebote nutzen und kombinieren können, die ihnen am besten entsprechen (Hörgeräte, CI und hörgerichtete Sprachförderung, Integration, Gebärdensprache, Sonderschule usw.), wenn ihnen durch angemessene Unterstützung eine gute Aus- und Weiterbildung möglich ist, wenn sie so ihre Persönlichkeit entfalten können, sind bedeutende Bildungs- und Erziehungsziele erreicht.

Kurzporträts



Emanuela Wertli war Primarlehrerin, studierte anschliessend in Bern, Paris, Lausanne und wurde Bezirkslehrerin im Kanton Aargau. Während vieler Jahre unterrichtete sie an der Bezirksschule der Schweizerischen Schwerhörigenschule Landenhof die Fächer Deutsch, Französisch und Geschichte. Berufsbegleitend folgte die Ausbildung zur Hörgeschädigtenpädagogin am HPS, zur diplomierten Erwachsenenbildnerin sowie ein Pädagogik-Studium an der Universität Zürich (Schwerpunkt Sonderpädagogik) mit Lizentiatsabschluss. Seit 1993 ist sie als Dozentin am HPS tätig und übernahm 1998 die Leitung der Abteilung Hörgeschädigtenpädagogik von Henriette Ulich im 60%-Pensum.

Markus Wyss ist seit August 1998 zu 50% Dozent an der Abteilung Hörgeschädigtenpädagogik. Ursprünglich Primarlehrer, schloss er seine Ausbildung zum Hörgeschädigtenpädagogen 1989 am HPS ab und arbeitete zunächst an den Kantonalen Sonderschulen Hohenrain. Anschliessend bildete er sich am Schweizerischen Institut für Berufsbildung (SIB) zum Berufsschullehrer weiter und wechselte an die Berufsschule für Hörgeschädigte in Zürich, wo er bis heute allgemeinbildende Fächer unterrichtet. Da er im Februar zusätzlich an der Universität ein Studium in Sonderpädagogik und Philosophie begonnen hat, wird er sein Pensum an der Berufsschule weiter reduzieren.

Zusammen leiten Emanuela Wertli und Markus Wyss die Abteilung Hörgeschädigtenpädagogik. Sie definieren die Ausbildungsinhalte, legen das Curriculum fest, engagieren Lehrbeauftragte, beraten und begleiten die Studierenden bei Praxisbesuchen, Projekt- und Diplomarbeiten, stellen Weiterbildungsangebote zusammen, wirken selbst als Dozentin und Dozent und engagieren sich in Arbeitsgruppen für die Weiterentwicklung ihrer Institution.

«Ich möchte grössere Fachkompetenz erreichen»

Gegenwärtig absolvieren 16 Frauen und 1 Mann die Ausbildung.

Die Studierenden Ursula Lötscher, Jacqueline Hohmann-Weibel und Peter Niklaus gaben der GZ Auskunft über ihre Arbeitssituation und darüber, wie sie die Ausbildung erleben.

Gehörlosen-Zeitung (GZ): In welchem Gebiet der Hörgeschädigtenpädagogik sind Sie tätig?

Ursula Lötscher (UL): Ich arbeite an den Kantonalen Sonderschulen in Hohenrain und unterrichte zusammen mit einer Kollegin (je 50%) 7 gehörlose Kinder an der Unterstufe (1. bis 3. Klasse).

Jacqueline Hohmann-Weibel (JHW): Ich arbeite an der Gehörlosen- und Sprachheilschule Riehen, im Audiopädagogischen Dienst. Ich betreue Kinder mit Hörbehinderung, die in Regelschulen integriert sind (Primarstufe). 2 Stunden in der Woche berate ich Lehrkräfte und Therapeutinnen/Therapeuten der Schule für motorisch- und sehbehinderte Kinder in Münchenstein, welche mit Kindern arbeiten, die zusätzlich eine Hörbehinderung haben.

Peter Niklaus (PN): Ich arbeite im Audiopädagogischen Dienst in Münchenbuchsee/BE und betreue integriert beschulte Kinder (in Regel- und Kleinklassen) sowie Jugendliche bis etwa 20 Jahren in den Kantonen Bern, Solothurn (West) und Freiburg.

GZ: Mit welcher Motivation/welchem Ziel absolvieren Sie die Ausbildung?

UL: Seit 7 Jahren arbeite ich in Hohenrain; zuerst war ich bei den schwerhörigen Kindern, dann bei den gehörlosen Realschülern. Ich habe gemerkt, dass ich mir für Schulanfänger noch spezifische Kompetenzen zulegen muss und zwar sowohl für den Unterricht als auch für die Elternberatung.

JHW: Während den letzten 3 Jahren habe ich mir viele Fähigkeiten audiodidaktisch angeeignet. Als schulische Heilpädagogin fehlten mir jedoch die fundierten Informationen (das Wissen) über die Hörbehinderung, die Hörbehindertenpädagogik. Mein Ziel ist es, mit dem neuen Wissen mehr Professionalität in meine Arbeit zu bringen.

PN: Antworten auf meine vielen Fragen in unserer hochinteressanten Pädagogik zu erhalten. Grössere Fachkompetenz zu erreichen. Mein Arbeitgeber wünscht, dass ich diese Ausbildung mache.

GZ: Wo liegen Ihrer Meinung nach die Stärken und wo die Schwächen der Ausbildung?

UL: Diese Ausbildung richtet sich sicher nach den Bedürfnissen der Studierenden, da alle aus der Praxis kommen. Inzwischen habe ich gemerkt, dass diese Bedürfnisse – also auch die Tätigkeitsbereiche der Studierenden – sehr verschieden sind. Das Studium kann von da her nur Allgemeingültiges, Fundamentales für unseren speziellen Beruf vermitteln (Audiologie, Medizin, Didaktik usw.). An unseren spezifischen Problemen arbeiten wir in der kollegialen Beratung oder in der Praxisberatung durch die Dozenten. Dies sehe ich aber als positiven Aspekt in unserer Ausbildung. Als Schwäche oder als Dauerthema möchte ich den Stress nennen, der einen zwei (mit Grundstudium drei) Jahre lang verfolgt.

JHW: Schwächen: Die Ausbildung muss berufsbegleitend absolviert werden. Der direkte Bezug zum Berufsalltag ist positiv und bereichernd, zeitlich jedoch eine grosse Belastung. Die Ansprüche und Erwartun-

gen an die Studierenden seitens der Ausbildungsstätte sind sehr hoch. Stärken: Die Ausbildung verändert und entwickelt sich mit dem Wandel in der Hörgeschädigtenpädagogik. Inputs der Studierenden werden sehr ernst genommen und in die Ausbildung integriert. Der Dialog zwischen der Leitung und den Studierenden findet statt und wird gepflegt (auch wenn die Zeit sehr knapp ist).

PN: Stärken: Auseinandersetzung, viele gute Gespräche mit Studentinnen, Ausbildungsverantwortlichen und Kollegen. Beschäftigung mit theoretischen Inhalten. Eigene Leistungsfähigkeit wird angeregt und gesteigert, die Arbeit wird verbessert. Schwächen: Zu kopflastig, zuviel Theorie, zu viele Arbeiten, chaotische Ausbildnerinnen, die mich nicht erreichen.

GZ: Wie ist der Austausch unter den Studierenden? Unter den verschiedenen Methoden und Konzepten?

UL: Ich denke, dass wir einen sehr guten Umgang miteinander in unserer Klasse haben. Ich finde es nach wie vor spannend, wenn ich zum Beispiel Videos von andern anschaue, und mir so ein Bild machen kann über ihre Probleme in der Arbeit.

Dieser Austausch ermöglicht auch die Einsicht, dass Methoden und Konzepte den Bedürfnissen der Kinder entsprechen müssen. Die Möglichkeiten des einzelnen Kindes oder einer Klasse bestimmen nach meiner Meinung heute die Methode. Um zu realistischen Prognosen zu kommen, ist der interdisziplinäre Austausch, aber auch die ständige Kommunikation mit allen Beteiligten unerlässlich.

JHW: Der Austausch ist positiv. Es ist sehr interessant und bereichernd, dass die Studierenden aus der ganzen Schweiz und aus den verschiedensten Institutionen kommen. Ich erlebe das Gesprächs- und Diskussionsklima als sehr offen.

PN: Der Austausch ist intensiv. Meiner Meinung nach könnten wir auch mal etwas anderes machen, als nur über die Ausbildung zu plappern.

GZ: Wo sehen Sie in Zukunft Ihr Einsatzgebiet? Wofür möchten Sie sich speziell engagieren?

UL: Ich arbeite nach wie vor gerne in einer Klasse mit jüngeren Kindern. Ich hoffe, dass auch Kinder mit weniger guten Chancen die Schule so erleben, dass sie später als selbstkompetente und soziale Menschen den Weg durchs Leben finden.

JHW: Ich schätze an meiner Arbeit den Kontakt zum Kind und seinem System. Ich werde mich auch weiterhin für die Integration von schwerhörigen Kindern in Regelschulen engagieren.

In Zukunft werden mich vor allem Kinder mit Hörbehinderung und zusätzlichen Problemen (Wahrnehmungsstörungen) beschäftigen. Dies sind oft auch fremdsprachige Kinder aus anderen Kulturen.

PN: Ich arbeite seit 2 Jahren im Audiopädagogischen Dienst. Es ist für mich ein absoluter Traumjob. Zumindest mittelfristig werde ich mich auch da engagieren.

Kunstausstellung ARTICAP, 21./22. April 2001 – gesucht:

Werke behinderter Künstler/-innen

ASKIO
Behinderten-Selbsthilfe Schweiz
Entraide Suisse Handicap
Aiuto Reciproco Svizzero degli Andicappati

Pressetext ASKIO

Im Rahmen ihres Kulturfestivals ARTICAP (organisiert aus Anlass des 50. Geburtstages der Veranstalterorganisation) führt die ASKIO, Dachorganisation der Behinderten-Selbsthilfe in der Schweiz, am 21./22. April 2001 im Casino Bern eine grosse Verkaufsausstellung mit Werken in den Sparten Malerei, Plastik und Fotografie durch.

Thematische Vorgaben für die auszustellenden Werke sind die Begriffe **Zugang** bzw. **Zugänglichkeit**.

Die Zulassung zur Ausstellung erfolgt im Rahmen eines Wettbewerbs. Teilnehmen können Künstlerinnen und Künstler, die selber mit einer Behinderung leben.

Das Ausscheidungsverfahren erfolgt über eine Vorauswahl anhand eingesendeter Fotos und Dokumentationen und anschliessend über die Auswahl durch eine vierköpfige Fachjury. Anmeldefrist für die Einsendung von Fotos und Kurzbeschrieben ist der **15. August 2000.**

Die genauen Wettbewerbsbedingungen und weitere Auskünfte sind ab sofort erhältlich bei der ASKIO Behinderten-Selbsthilfe Schweiz, Projekt ARTICAP, Effingerstrasse 55, 3008 Bern, Tel. 031 390 39 39, Fax 031 390 39 35, Scrit 031 390 39 33, E-Mail: info@askio.ch.